

Die Wurzeln der Sage vom heiligen Gral.

Von

Leopold von Schroeder,

wirkl. Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 6. Juli 1910).

Nachdruck der 2. Auflage.



Verlag Edition Geheimes Wissen

DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND
WISSENSCHAFTLICHEN
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2023
Verlag: Edition Geheimes Wissen
Internet: www.geheimeswissen.com



Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes bekannte, aber auch heute noch unbekannte
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Fotokopie,
Mikrofilm oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-903555-66-2

Einleitung.

Die wunderreiche Sage vom heiligen Gral ist in unseren Tagen durch *Richard Wagners* geniale Dramen neu lebendig geworden. Ließ schon der Lohengrin die hehren Wunder des Grales in der Ferne ahnen, so führte das Bühnenweihfestspiel Parsifal uns mitten hinein in das Heiligtum der Gralsburg und lenkte die Augen und Herzen der ganzen gebildeten Welt dorthin. So hat die Kunst ihre Pflicht gegenüber diesem erhabensten Sagenstoff des Mittelalters vollauf erfüllt, durch Schöpfungen, die sich kaum jemals werden überbieten lassen. Von der Wissenschaft läßt sich, wie mich dünkt, etwas Ähnliches auch noch nicht annähernd behaupten. Zwar an größeren und kleineren Abhandlungen und Büchern über den Gegenstand fehlt es nicht und gerade die jüngste Zeit hat uns manches davon beschert. Neben Arbeiten von so profunder Gelehrsamkeit wie *Richard Heinzels* Untersuchung ‚Über die französischen Gralromane‘¹⁾ begegnen uns geistvolle Anregungen wie Burdachs Hinweis auf die byzantinische Messe als Vorbild der Gralsprozession im Perceval des Crestien de Troyes.²⁾ Aber andererseits brachte es eine unglückliche Richtung unserer Zeit mit sich, dass man sich andere und höchst wichtige Quellen zur Erkenntnis dieses Problems geradezu geflissentlich verschüttete und verbaute.

Dass das Mittelalter in dem heiligen Gral eine mit

1) Denkschriften der kais. Akademie der Wiss. in Wien, philosoph.-histor. Klasse, Bd. 40, Wien 1892.

2) Vgl. Deutsche Literaturzeitung 1903, Nr. 46; 1904, Nr. 50. S. auch *Golther*, Parzival und der Gral in deutscher Sage des Mittelalters und der Neuzeit, p. 4 u. 5; 38 u. 39 (Walhalla von Dr. Ulrich Schmid, Buch 4).

wunderbaren Kräften ausgestattete Passionsreliquie sah, die Abendmahlsschüssel Christi, die Schüssel, in welcher Joseph von Arimathia das Blut des Heilands sammelte, oder auch beides zugleich; dass die Wunder des Grals in irgendwelcher Weise mit den Geheimnissen des christlichen Messopfers zusammenhängen, dass ließ sich wohl kaum verkennen, — und nur wenige sind wohl soweit gelangt wie *Gottfried Baist*, der der Gralsprozession in Crestiens Perceval den religiös-mystischen Charakter überhaupt abspricht und es allen Ernstes für möglich hält, dass der Gral in seiner ersten Gestalt ohne jede wunderbare Eigenschaft war und nur die Regel exemplifizieren half, dass unter Umständen auch Reden Gold sei¹⁾. Dass aber in der fast unübersehbaren Fülle von Wundergeschichten und wunderbaren Zügen, die den Gral und seine Umgebung betreffen, vielfach uralte, vorchristliche, heidnische Mythen und Sagen in christlicher Umbildung fortleben könnten, diese doch gewiss recht nahe liegende Möglichkeit wird jetzt schon lange fast allgemein hartnäckig geleugnet, seitdem *Birch-Hirschfeld* in einem fleißig gearbeiteten, aber keineswegs weit und tief blickenden Buche den Nachweis zu liefern gesucht hat, dass die Sage vom heiligen Gral mit den verschiedenen Zauberkesseln und Zauberbechern der keltischen Sage, die man früher mit ihr in Zusammenhang brachte, nichts zu tun habe, sondern einzig und allein in der christlichen Legende von der Abendmahlsschüssel, resp. der Schüssel des Joseph von Arimathia, ihre Wurzel habe.²⁾

1) Vgl. *Dr. Gottfried Baist*, Parzival und der Gral, Freiburg im Breisgau 1909, p. 17 u. 19 des Separatabdruckes, p. 41 und 43 der offiziellen Ausgabe (Prorektorsrede).

2) Vgl. *Adolf Birch-Hirschfeld*, Die Sage vom Gral, ihre Entwicklung und dichterische Ausbildung in Frankreich und Deutschland im 12. u. 13. Jahrhundert. Eine literarhistorische Untersuchung. Leipzig 1877.

Allerdings sind ihm nicht alle Forscher in seiner negierenden, den Einfluss der heimischen Sagenwelt ablehnenden Richtung gefolgt. So hält *Eduard Wechssler* in seinem trefflichen Buch über ‚die Sage vom heiligen Gral‘ durchaus daran fest, dass in der Graldichtung eine Verschmelzung heimischer Sagen und Märchen mit der christlichen Legende stattgefunden habe.¹⁾ Doch im Allgemeinen war *Birch-Hirschfeld* siegreich. Wie seine Ansicht allmählich zur Herrschaft gelangt, lässt sich beispielsweise an *R. Heinzel* beobachten, der in einem 1872 erschienenen Aufsatz ‚Ein französischer Roman des 13. Jahrhunderts‘ durchaus einen Zusammenhang zwischen den Zaubergefäßen gewisser keltischer Sagen und dem Gral für wahrscheinlich hält und zu dem meiner Meinung nach ganz richtigen Schluss kommt: ‚Was den Gral betrifft, ist offenbar die Schüssel in der Legende des Joseph von Arimathia an die Stelle des heidnischen Symbols getreten.‘²⁾ Dagegen erklärt er p. 97 der früher erwähnten, 20 Jahre später (1892) erschienenen umfassenden Abhandlung, dass die meisten keltischen Zauberkessel und Gefäße mit der Gralschüssel keine Ähnlichkeit hätten. Einige derselben werden allerdings ausdrücklich davon ausgenommen, da sie die wunderbare, speisegebende Kraft besitzen, so das Becken von Diwrnah, das niemand ungesättigt entlässt; der Korb Gwyddneus, die Pfanne mit den Tellern von Rhegynydd Ysgolhaig; doch wird diese Spur nicht weiterverfolgt und scheint daher von dem Autor nicht für beachtenswert gehalten zu werden. Nicht wundernehmen kann es uns, wenn *Gottfried Baist* den Zusam-

1) Vgl. *Eduard Wechssler*, Die Sage vom heiligen Gral und ihre Entwicklung bis auf Wagners Parsifal, Halle a. S., Max Niemeyer, 1898.

2) Vgl. p. 86 in *R. Heinzel*, Kleine Schriften, herausgegeben von M. H. Jellinek und C. v. Kraus, Heidelberg 1907.

menhang des Grals mit den keltischen Zaubergefäßen ebenfalls leugnet und bemerkt: ‚Es fehlt jeder besondere bestimmte Zug, der uns gestatten würde, unsere Schüssel mit irgendeinem der Wunderkessel zu identifizieren, die in der keltischen Mythologie zu finden sind, wie in jeder andern.‘¹⁾ — Dass dies keineswegs richtig ist, hoffe ich in der folgenden Untersuchung zeigen zu können. Es liegt nicht bloß ein Zug vor, sondern eine ganze Reihe sehr bestimmter, besonderer Züge, welche — wie ich glaube — einen Zusammenhang der Sage vom heiligen Gral mit alten arischen (d. i. indogermanischen) Mythen und Sagen von wunderbaren Gefäßen geradezu unabweislich nahelegen. Wenn diese Übereinstimmungen und Zusammenhänge bisher noch so gut wie gar nicht bemerkt sind, so erklärt sich das zu einem guten Teil aus der noch immer vorherrschenden unverantwortlichen Zurücksetzung der mythenvergleichenden Studien, die zur Entscheidung der vorliegenden Frage ganz unerlässlich sind. Dieser Stand der Dinge dient gewiss zur Entschuldigung der trefflichen Forscher, die bei der Beschäftigung mit den mittelalterlichen Sagen nicht weit über dieselben hinauszublicken imstande waren. Er bildet aber zugleich einen kräftigen Ansporn, die vorhandene Lücke nach Möglichkeit auszufüllen.

Wir dürfen natürlich bei den keltischen Sagen von wunderbaren Gefäßen nicht stehen bleiben, müssen vielmehr festzustellen suchen, welche Sagen von solchen Gefäßen und Helden, die dieselben erringen, wohl für altarisch gehalten werden dürfen. Dann wird es sich zeigen, ob diese Sagen Züge enthalten, die es wahrscheinlich machen, dass sie der Gralsage zugrunde liegen oder dieselbe doch in

1) Vgl. *G. Baist* a. a. O., p. 17. 18 (Sep.-Abdruck).

wesentlichen Punkten beeinflusst haben dürften. Um der Lösung dieser Frage näher zu kommen, empfiehlt es sich gewiss, die ältesten mythen-geschichtlichen Denkmäler der Arier, die Lieder des Rigveda und die an sie sich anschließende vedische Literatur daraufhin zu untersuchen. Spielen die mythischen Gefäße auch im Ritus und Kultus, bei den Opferfesten eine Rolle, so wird das natürlich umso bedeutsamer sein. Das Problem von dieser Seite anzufassen, liegt nicht nur mir persönlich am nächsten, sondern ist auch gewiss sachlich geboten. Wir wollen daher zunächst den Rigveda und die anschließende Literatur ins Auge fassen, um sodann zur Vergleichung fortzuschreiten.

Einen ganz anderen Ursprung der Gralsage hat neuerdings *Ludwig Emil Iselin* nachzuweisen gesucht.¹⁾ Er legt ein besonderes Gewicht auf die altchristliche Literatur des Morgenlandes, insbesondere auf die sogenannte ‚Schatzhöhle‘, ein beliebtes Sagenbuch der syrischen, resp. nestorianischen Christenheit, das zu der zahlreichen Gruppe der sogenannten Adambücher gehört. Der wesentliche Inhalt der ‚Schatzhöhle‘ findet sich auch im äthiopischen und arabischen christlichen Adambuch wieder, dessen Grundstock ins 6. Jahrhundert zurückreicht, sowie in der sogenannten Apokalypse des Apostels Petrus, deren ältere Fassung dem 8. Jahrhundert angehört.²⁾ Insbesondere scheint es mir Iselin wahrscheinlich gemacht zu haben, dass die in diesen und verwandten Büchern vielfach auftretende Darstellung von einem wunderbaren, Wunderwirkenden, köstlichen Stein die besondere Auffassung vom Gral bei Wolfram von Eschenbach beeinflusst hat,

1) Vgl. *Ludwig Emil Iselin*, der morgenländische Ursprung der Grallegende, aus orientalischen Quellen erschlossen, Halle a./S. 1909.

2) Vgl. *Iselin* a. a. O., p. 17ff. — 26. 27ff.